

Termin :	Mittwoch, 9. November 2005, gegen 18.00.00 Uhr
Ort :	am Synagogengedenkstein in der Feldstraße / Ecke Daltropstraße
	<i>Ansprache der Bürgermeisterin</i>

Um des Pogroms gegen die jüdischen Bürger und Bürgerinnen unserer Stadt Gütersloh am 9. und 10. November 1938 zu gedenken, sind wir heute hier zusammengekommen. Auch 67 Jahre nach diesen furchtbaren Übergriffen und 60 Jahre nach Kriegsende ist es für uns schwer vorstellbar, dass solche Verbrechen in Gütersloh und in vielen deutschen Städten geschehen sind. Darum wollen wir nun Rückschau halten und zugleich nach vorne blicken, mit dem klaren Willen und in der Hoffnung, dass solche Ereignisse nie wieder vorkommen dürfen.

Ich danke Ihnen allen, dass Sie heute wieder so zahlreich gekommen sind. Sie machen dadurch deutlich, dass dies unser gemeinsames Anliegen ist.

Am 9. und 10. November 1938 mussten die alteingesessenen Gütersloher Bürger jüdischen Glaubens, deren Familien teils seit Generationen hier lebten, erfahren, dass ihre bis dahin vorhandene enge Einbindung in die Bürgerschaft und in das vertraute Leben ihrer Heimatstadt auf einen Schlag wertlos geworden waren. In einer planmäßig durchorganisierten Aktion, nach offizieller Darstellung jedoch einer „spontanen antijüdischen Kundgebung“, waren sie den Angriffen des NS-Regimes und seiner Schergen schutzlos ausgeliefert. Bisher gleichberechtigt und angesehen, voll in das städtische Leben und in Freundes- und Bekanntenkreise integriert, in Vereinen und im geselligen Zusammensein aktiv, endete dies alles in der Nacht des 9. November. Zwar hatte die offiziell geschürte antijüdische Stimmung in ganz Deutschland und auch in Gütersloh zu diesem Zeitpunkt bereits stark zugenommen. Dennoch hatte wohl kaum jemand wirklich erwartet, dass die Nacht des 9. November zu einer Pogromnacht werden sollte. Es kam zu den uns allen bekannten massiven Übergriffen gegen die jüdische Bevölkerung und zu Brandstiftungen an ihren Häusern, Geschäften und sogar an ihrem Gotteshaus, der Synagoge. Damit sollte es den Tätern aber nicht genug sein. Alle jüdischen Männer wurden inhaftiert und binnen weniger Tage in das Konzentrationslager Buchenwald abtransportiert. Einigen wenigen jüdischen Menschen war bis zum Jahr 1941 noch der Verbleib in zwei sogenannten „Judenhäusern“ in Gütersloh erlaubt; sie wurden quasi geduldet. Ihr weiterer Aufenthalt in unserer Stadt allerdings war geprägt von der Angst um die Angehörigen und um die eigene Zukunft. Zwar fanden sich einige Bürger und Bürgerinnen, die heimlich Kontakt hielten und ihren früheren jüdischen Nachbarn mit Kleidung und Lebensmitteln halfen. Immer stand aber auf beiden Seiten die Angst im Hintergrund, entdeckt und schwer bestraft zu werden. Im Jahr 1941 schließlich verschleppte man auch die letzten Gütersloher Juden in Konzentrationslager, in denen sie zu Tode kamen.

Wir sind erfüllt von einer tiefen Scham, von Traurigkeit und Betroffenheit. Es macht uns auch heute immer noch fassungslos, was damals geschehen ist. Wer kann sich denn tatsächlich vorstellen, was vor 67 Jahren in Gütersloh, in ganz Deutschland und in ganz Europa geschah? Wie hätten wir selbst uns in einer solchen Situation verhalten, fragen wir uns. Hätten wir geholfen, hätten wir eingegriffen, hätten wir Mut und Zivilcourage gezeigt? War dies überhaupt möglich? Und wie hätte es dann mit der eigenen Gefährdung oder der Gefährdung der eigenen Familie ausgesehen? Wahrscheinlich fällt manchem eine klare Antwort darauf sehr schwer. Gerade darum muss es auch weiterhin unser Ziel sein, vor dem Hintergrund politisch motivierter und rechtsextremer Übergriffe über diese Ereignisse aufzuklären und die Toleranz untereinander und die gegenseitige Akzeptanz aller Menschen besonders zu fördern.

Ich begrüße sehr, dass sich auch in diesem Jahr Gütersloher Schüler und Schülerinnen aktiv mit der Thematik befassen und damit dazu beitragen, die Erinnerung wachzuhalten. Denn wenn wir und die nachwachsenden Generationen dies nicht tun, wird die Erinnerung irgendwann verloren gehen. - Paul Spiegel, der Vorsitzende des Zentralrates der Juden in Deutschland, hat dazu in seiner Ansprache bei der Einweihung des *Denkmals für die ermordeten Juden Europas* am 10. Mai 2005 in Berlin ausgeführt - *ich zitiere* - :

„Meine Damen und Herren, in diesen Tagen erinnern wir uns an die Millionen ermordeter Jüdinnen und Juden, an die ermordeten Angehörigen des Volkes der Sinti und Roma, an die Homosexuellen und alle anderen politisch, ethnisch und religiös Verfolgten sowie an die unschuldigen Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft unter der deutschen Zivilbevölkerung. Aber es sind auch Tage, an denen wir mit Dankbarkeit und Hochachtung der Überlebenden und Zeitzeugen gedenken, deren Schilderungen uns eine Ahnung des Unfassbaren vermitteln. Die Zeit, die ihnen bleibt, Zeugnis abzulegen, ist begrenzt. Die Nachgeborenen stehen deshalb in der historischen Pflicht, das Vermächtnis der Zeitzeugen weiter zu geben. ...“

Mein Dank gilt heute der Schülergruppe der Jahrgangsstufe 11 der Anne-Frank-Gesamtschule, die sich mit dem Leben und dem Leidensweg der jüdischen Familie Moczkowicz auseinandergesetzt und uns eben in der Aula des Evangelisch Stiftischen Gymnasiums einen Einblick gegeben hat. Das Beispiel dieser Ahlener Familie macht auf erschütternde Weise Ereignisse deutlich, wie sie sich 1938 auch hier abgespielt haben könnten. Wenn es einzelnen Juden damals gelungen ist, mit sehr viel Glück den Holocaust zu überleben, so hatten sie dennoch fast immer den Verlust der meisten Angehörigen, Freunde und Bekannten zu beklagen. Die wenigen Überlebenden haben häufig ihre gesamte Verwandtschaft durch den planmäßigen Massenmord unter der Nazidiktatur verloren.

„Von den meisten der in die Vernichtung deportierten Menschen sind keine Spuren geblieben. Zwischen 5,4 und 6 Millionen Juden sind im nationalsozialistisch beherrschten Europa ermordet worden. Die Zahlenspanne beruht auf Dokumenten der Täter und statistischen Erhebungen der damals zwanzig, heute achtundzwanzig europäischen Staaten, aus denen die Ermordeten stammten.“ So wird es im *Raum der Dimensionen* in der bereits erwähnten neuen Gedenkstätte neben dem Berliner Reichstag ausgeführt.

Nicht nur die immens hohe und fast unvorstellbare Zahl der ermordeten Juden schockiert uns. Noch viel mehr ist es das persönliche Schicksal dieser Mitmenschen, in das man sich zwangsläufig hineinversetzen muss, wenn es - *wie eben in der Aula* - vorgetragen wird oder man darüber vertieft liest. Menschen, die unsere Schwestern und Brüder, unsere Freunde, Nachbarn, Bekannten und Kollegen hätten sein können.

Am 11. Mai 2005 haben wir in Gütersloh ein weiteres Zeichen des Gedenkens an unsere jüdischen Mitbürger gesetzt. An diesem Tag wurden die ersten 9 „Stolpersteine“ verlegt, 26 sollen es werden, vor den Häusern, aus denen jüdische Gütersloher verschleppt worden sind. Die „Stolpersteine“ liegen nun förmlich im Weg, in den Fußweg eingelassen und golden glänzend, und wenn man die eingeschlagene Schrift lesen möchte, muss man sich vorbeugen und damit eine kleine Verneigung vor den Opfern des Holocaust machen. So wird Geschichte fassbar - indem wir uns klar machen, dass sich das alles nicht nur weit weg abgespielt hat, sondern auch direkt hier; dass nicht nur Millionen Unbekannte, für uns Namenlose betroffen waren, sondern Freunde und Nachbarn, Menschen aus Gütersloh, die hier zu Hause waren, aber plötzlich nicht mehr dazugehörten, diskriminiert, verfolgt und schließlich verschleppt und in den Tod abtransportiert wurden. In ganz Deutschland liegen diese Stolpersteine inzwischen, einige tausend Stück, und sie erinnern die Betrachter an die Menschen, die einmal an dieser Stelle gelebt haben.

Das Gedenken an die Opfer als Mahnung an uns alle führt uns dann wieder in die heutige Zeit. Es soll uns motivieren, 60 Jahre nach dem Ende des 2. Weltkrieges, 60 Jahre nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft, in unserem ständigen Streben für eine gemeinsame friedliche Zukunft aller hier lebenden Menschen nicht nachzulassen. Es soll uns zur Zivilcourage ermutigen, wenn es darum geht, für andere Menschen einzutreten, denen Unrecht geschieht. Und es soll uns dazu anhalten, alles dafür zu tun, damit Verfolgung und Krieg in unserem Land nie wieder eine Chance haben dürfen.

Ich danke Ihnen!